

# Kiss-Programm nach drei Jahren beendet

Akteure und Teilnehmer hoffen auf Fortsetzung der „sehr erfolgreichen“ Projekte in West- und Nordstadt

VON ULRICH SCHUBERT

**Göttingen.** 1808 Teilnehmer hat Kiss in den vergangenen drei Jahren erreicht – überwiegend Kinder, aber auch Eltern, Lehrer und Akteure aus dem Umfeld. Sie haben in vielen Projekten Räume und Pausenhöfe ihrer Schulen neu gestaltet, Deutsch gelernt, gespielt, gesungen und gekocht und für ihr Wohnquartier sicherere Schulwege und bessere Spielplätze erarbeitet. Nach drei Jahren ist das vom Bund geförderte Modellprojekt „Kinder in Schule + Sozialraum“ (Kiss) in der Göttinger West- und Nordstadt ausgelaufen.

„Leider“, sagt Christian Hölscher von der Göttinger Jugendhilfe, die Kiss umgesetzt hat. Damit spricht er den rund 30 Teilnehmern einer Abschlussstimmung aus der Seele. „Wir sind uns alle einig, es muss irgendwie weitergehen“, so Hölscher. „Wir“, das sind vor allem die Brüder-Grimm-Schule, die Egelsbergschule und die Hagenbergschule – drei Grundschulen mit einer vielschichtigen Schülerschaft aus oft schwierigen Familienverhältnissen.

„Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ lautete der Titel des Bundesprogramms, das auch Leitziel der Kiss-Initiatoren war. Vor allem wollten sie die Kinder und Eltern in diesen Stadtteilen darin stärken, demokratische Mitwirkungsprozesse in der Schule und ihrem Umfeld zu etablieren, und Wertschätzung füreinander erlebbar machen. Das klingt theoretisch. Mit den vielen konkreten Projekten sei es aber gelungen, ein besseres soziales Miteinander zu schaffen, fasst Hölscher die Meinungen der Akteure zusammen. Sie hoffen jetzt, dass es weitergeht. Göttingens Schuldezernent Siegfried Lieske zumindest habe sich optimistisch gezeigt, fügt er an.



Musik und gute Laune als Lernbasis: Kinder im Kiss-Projekt Feriensprachcamp im vergangenen Jahr.

EF

## Erfolgreicher „Auszeitraum“ gefährdet

VON ULRICH SCHUBERT

**Göttingen.** Der Begriff ist gut gewählt und erinnert nicht zufällig an seine Bedeutung im Sport. „Auszeitraum“ nennt die Hagenbergschule eine bisher einmalige Initiative an deutschen Grundschulen. Er steht für eine bewusste Auszeit verhaltensauffälliger und aggressiver Schüler nach einem eskalierenden Konflikt. Das Verfahren: Rastet ein Kind aus, geht es mit einem Sozialbetreuer in einen anderen Raum. „Ich beruhige die Kinder dann erst einmal, nehme sie vielleicht in den

Arm, und dann sprechen wir über den Streit“, erklärt die angehende Sozialarbeiterin der Uni Kassel, Vithyavani Rajakulasingam. Dabei stehe nicht Bestrafung im Vordergrund, sondern die Auseinandersetzung mit der Konfliktsituation, ergänzt Christian Hölscher von der Jugendhilfe Göttingen. Sie ist Projektpartner der Schule und betreut die studentischen Sozialarbeiter wie Rajakulasingam in dem „Auszeitraum“.

Nur wenn die Kinder nach einem Wutausbruch erkennen, dass das eigene Verhalten nicht

angemessen war, werde sich etwas ändern. Gerade bei einem Konflikt mit Lehrern sei es wichtig, dass eine neutrale Person als Coach mit den Kindern in den Auszeitraum geht, ist Schulleiterin Christine Wardius überzeugt. Und weil hinter dem Verhalten oft außerschulische Probleme stehen, schaue Rajakulasingam auch über die Schulgrenzen hinaus und spreche mit den Eltern. Und mit Betreuern aus dem Weststadt-Projekt Lisa, das ebenfalls von der Jugendhilfe getragen wird. Seit zwei Jahren gibt es an der Hagenbergschule den „Aus-



Rajakulasingam

zeitraum“. Er habe sich bewährt, aber seine Zukunft ist nicht gesichert.

In einer Schule mit 185 Kindern aus vielen Kulturen und zum Teil schwierigen Verhältnissen müsse das Projekt langfristig etabliert werden, fordert Wardius. „Dazu sind wir nicht in der Pflicht, aber irgendwie müssen wir das stemmen“, sagt auch Göttingens Schuldezernent Siegfried Lieske.